

## Nairobi 1970

### 20. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes

Die auf den 20. August einberufene Generalversammlung des Reformierten Weltbundes wird nur wenige Augenblicke allein tagen, um die Vereinigung mit dem Internationalen Kongregationalistischen Rat zu beschließen. Zur gleichen Zeit werden am selben Ort, in der Taifa-Halle der Universität von Nairobi, die Abgesandten der Kongregationalisten versammelt sein und anschließend dieselbe Entscheidung treffen. Dann wird der Reformierte Weltbund in seiner bisherigen Gestalt nicht mehr bestehen. Der Name bleibt allerdings im Deutschen wie im Französischen derselbe wie bisher.

Die Vereinigung mit den Kongregationalisten bedeutet einen Markstein auf dem Wege des Weltbundes, aber keine Veränderung seines Wesens und seiner Haltung. Er ist zwar die älteste und größte Kirchenfamilie — wenn wir von der römischen Kirche absehen —, aber keine konfessionelle Organisation. Seine Grundlage ist kein bestimmtes, formuliertes Bekenntnis. Nach der bisherigen Ordnung kann jede Kirche Mitglied werden, „die Jesus Christus als ihren Herrn und Heiland annimmt, die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments als oberste Autorität in Glaubens- und Lebensfragen anerkennt, deren Lehre mit dem Consensus der reformierten Bekenntnisschriften übereinstimmt und deren Verfassung mit der presbyterianischen Ordnung in Einklang steht“, und unierte Kirchen, die einen „wesentlichen Teil des reformierten Erbes bewahrt haben“. Als unsere Väter 1875 in London den Weltbund gründeten, ging es ihnen nicht darum, eine mächtige Denomination ins Leben zu rufen. Vielmehr war es ihnen um Einheit und Mission der Kirche Christi zu tun. Auf Antrag der presbyterianischen Kirche Irlands sollte der Weltbund dazu dienen, das Gegenüber einander auf den Missionsfeldern zu überwinden, zunächst im Bereich von Kirchen derselben Herkunft. So kann man die Bildung des Reformierten Weltbundes das erste ökumenische Ereignis in der modernen Kirchengeschichte nennen, längst vor der Missionskonferenz von Edinburgh. Mehrere unierte Kirchen sind seit langem seine Mitglieder, darunter die Kirche Christi in Thailand, zu der auch Baptisten gehören! Der Zusammenschluß mit einer anderen Kirchenfamilie, den Kongregationalisten, ist also für den Weltbund nichts Außerordentliches, zumal diese seit längerem anerkennen, daß die Gemeinde nicht eine von den anderen völlig unabhängig lebende und wirkende Gemeinschaft ist. In der neuen Verfassung der vereinigten beiden Kirchenfamilien kann nicht mehr von einer presbyterianischen Ordnung der Kirche (d. h. einer mit Kreissynoden)\* die Rede sein, wohl aber — und das ist wesentlich! — von einer brüderlichen. Große kongregationalistische Vereinigungen in Nordamerika haben sich schon seit vielen Jahren mit presbyterianischen oder reformierten Kirchen zusammengetan, und die neu entstandenen Kirchen gehören seitdem beiden Kirchenfamilien an. So kommt es, daß in Nairobi nur noch etwa zehn kongregationalistische Gemein-

\* presbytery meint Kreissynode und nicht Presbyterium, Ältestenrat der Gemeinde!

schaften, vor allem die in Großbritannien, sich mit dem Reformierten Weltbund vereinigen werden.

Der Arbeitsstab in Genf soll durch den Zusammenschluß nicht vergrößert werden. Wie bisher soll er nur aus vier Sekretären einschließlich des Generalsekretärs bestehen. Das ist nur darum möglich, weil der Weltbund streng darauf achtet, daß seine Arbeitsgebiete sich nicht mit denen des Ökumenischen Rates überschneiden. In dieser Hinsicht ist er anders eingestellt als der Lutherische Weltbund, der ein eigenes, großes Hilfswerk unterhält. Der hohe Preis für solches ökumenische Verhalten ist, daß der Reformierte Weltbund kleine, notleidende Mitgliedskirchen nicht unterstützen kann. Die von seinen Gliedkirchen gesammelten Mittel laufen durch die Kanäle des Weltrates der Kirchen. Nicht eine der vielen Kirchen, die sich nach dem letzten Kriege dem Weltbunde angeschlossen haben, konnte es in der Hoffnung tun, von ihm geldliche Unterstützung zu erhalten. Der Weltbund sieht es als seine Aufgabe an, den ökumenischen Horizont seiner Mitgliedskirchen zu weiten und sie für den Weltrat der Kirchen zu interessieren, soweit sie ihm noch nicht angehören.

Warum wurde für die vereinigte Generalversammlung Nairobi in Kenia, Ostafrika, als Tagungsort gewählt? Das ist nicht zufällig geschehen. Bis 1954 war der Weltbund abwechselnd in Großbritannien und Nordamerika zusammengetreten. Der in jenem Jahre in Princeton, New Jersey, gewählte Präsident, der Ehrenvorsitzende des Internationalen Missionsrates John A. Mackay, drängte das Exekutivkomitee später: „Wir müssen unsere nächste Versammlung auf dem Missionsfelde halten!“ So kam sie 1959 in São Paulo zustande, weil in Brasilien mehrere, meist aus nordamerikanischer Missionsarbeit stammende Gliedkirchen leben. Nachdem der Weltbund 1964 zum ersten Male auf dem europäischen Kontinent in Frankfurt a. M. getagt hatte, war die Tatsache zu berücksichtigen, daß 71 von seinen 113 Mitgliedskirchen, d. h. rund zwei Drittel, in der Dritten Welt leben! 11 Kirchen allein in Indonesien, darunter die größte des Landes mit fast 2 Millionen Seelen, die Protestantische Kirche in Indonesien, deren Geschichte bis auf den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückreicht. Alle Gliedkirchen sollen sich als eine weltweite Bruderschaft fühlen. Gerade die Jungen Kirchen sollen merken, daß sie bei uns zu Hause sind. Sie sollen es vor Augen haben, daß der Weltbund keine amerikanisch-europäische Vereinigung ist, sondern eine wirklich ökumenische. So fiel das Los für diesmal auf Afrika. In Kenia haben wir eine lebendige, von den Schotten gegründete Kirche, und der Präsident des Landes bezeichnet sich als Presbyterianer. Die Universität der Hauptstadt mit ihren Studentenwohnheimen bietet einer solch großen Versammlung mit 400 bis 600 Teilnehmern alle Möglichkeiten, derer sie bedarf. Eine besondere Jugendzusammenkunft ist nicht vorgesehen. Die Mitgliedskirchen sind gebeten worden, Jugendliche in ihre Delegation aufzunehmen. Kleine Kirchen, die nur einen Abgeordneten haben, dürfen einen zweiten entsenden, wenn er ein Jugendlicher ist.

Was soll in Nairobi außer der Vereinigung mit den Kongregationalisten geschehen? Es werden Berichte gegeben und besprochen werden über die in den letzten Jahren gewachsenen Beziehungen zu dem Lutherischen Weltbund und über die in diesem Jahre begonnenen Gespräche mit der römischen Kirche. Rückschau wird gehalten werden auf die Nacharbeit zum Frankfurter Generalthema: „Komm, Schöpfer Geist!“ Die ganze Tagung wird unter der Botschaft stehen: „Gott versöhnt und macht frei.“ Jürgen Moltmann wird darüber einen

Vortrag halten und Eduard Schweizer an jedem Tage eine Bibelarbeit. Man kann sagen: Nachdem wir uns in Frankfurt auf die Wirksamkeit des Heiligen Geistes besonnen haben, wollen wir jetzt die wichtigste Frucht seines Werkes, die er uns vermittelt, ins Auge fassen: Gottes versöhnende Tat in Jesus Christus. Wir haben in den letzten Jahren die Überzeugung gewonnen, daß die Völker und die Kirchen heute nichts nötiger brauchen als die Erinnerung an die in Jesus Christus geschehene Versöhnungstat Gottes.

Das Thema von Nairobi ist ein Ausrufungszeichen zu Uppsala. Es ist als solches nicht geplant worden; denn es wurde ein Jahr vor Uppsala formuliert. Aber es ist dazu geworden. Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates hatte die Not der Welt vor Augen: den Unfrieden, die Ungerechtigkeit und die drohende Hungerkatastrophe. Es war verständlich, daß sie sich vor allem zu hilfreichen Taten innerhalb der gefährdeten Menschheit aufgerufen mußte. Seitdem beherrscht die Horizontale das ökumenische Denken, haben wir den starken Zug hin zur Gesellschaft. Aber es kann kein Zweifel sein: Neue, bessere Strukturen, Friede und Gerechtigkeit als solche vermögen das Krebsübel, an dem die menschliche Gesellschaft immer stärker leidet, nicht zu beseitigen. An der Wurzel muß angesetzt werden! Daß Gott das getan hat in Christus, besagt die Botschaft von der Versöhnung. In der Erklärung des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates von Canterbury klingt davon wohl etwas an: Nur Gottes Liebe und die gehorsame Antwort des Menschen könnten die Wurzel des Übels ausreißen. Aber die Stellungnahme ist nicht von dieser Erkenntnis bestimmt.

Das Thema von Nairobi bringt das entscheidende Subjekt aller Hilfe zur Geltung. Dort soll nicht vom Frieden gesprochen werden, sondern grundlegend von Gott und seiner überwältigenden Tat in Jesus Christus! Er hat mit seinen Feinden, uns Menschen, nicht bloß Frieden geschlossen, sondern durch die Hingabe seines Sohnes uns zu seinen Kindern gemacht. Das in Uppsala so sträflich vernachlässigte Subjekt: „Siehe, ich mache alles neu“ wird an den Anfang gerückt, wo es hingehört. Nach der Tagung in Canterbury haben wir das mehr als notwendig. In dem dort beschlossenen Brief des Zentralausschusses an die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates heißt es: „Welches Problem wir auch im Ökumenischen Rat anpacken, letzten Endes läuft alles auf die Frage nach dem Menschen hinaus.“ Er soll darum der Mittelpunkt aller Studien sein. Hoffentlich gelingt es, in Nairobi zu zeigen, daß wirklich praktische und hilfreiche Lösungen aller Probleme nur zu erreichen sind, wo das göttliche Subjekt konkurrenzlos Vorrang hat.

Das Thema von Nairobi mit seiner Konzentration auf das göttliche Subjekt bewahrt vor anthropologischer Verengung. In vier Sektionen soll es behandelt werden. In ihnen wird die in Christus geschehene Versöhnung nicht nur auf den Menschen, die Gesellschaft und die Kirche bezogen werden, sondern nach Kol. 1, 19 auf Gottes ganze Schöpfung.\* Die Engführung unserer Gedanken, auch in der ökumenischen Diskussion, soll durchbrochen werden.

Endlich wird das Thema von Nairobi die Verkündigung als den zentralen Auftrag der Kirche herausstellen. Zu der Kunde: „Gott war in Christus und versöhnte

\* Das Vorbereitungsheft mit Beiträgen von J. Moltmann, H. Berkhof, B. Caird, Ch. West, Ch. Song kann vom Generalsekretariat in CH 1211 Genf 20, 150 route de Ferney, bezogen werden, in Deutsch oder Englisch.

die Welt mit ihm selber“, gehört als die andere Seite: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt“: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Es war verständlich, daß in Uppsala das Elend der Welt uns in seinen Bann schlug und zu Taten aufrief. Hoffentlich kommt es zu solchen! Bisher sind nur wenige Kirchen dem Appell gefolgt. Der Verkündigungsauftrag hat jedoch nicht in annähernd gleicher Weise die Versammlung bewegt. Die Kritik, in Uppsala sei die Mission als wichtigstes Anliegen des Weltrates aufgegeben worden, läßt sich nicht mit einem „Nein!“ vom Tische wischen, wie es in dem Brief von Canterbury geschieht. Von dem paulinischen Drang: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte!“ war in Uppsala nichts zu spüren. Im Gegenteil! Sektion V unternahm es, die Wortverkündigung zurückzudrängen. Ein Denken setzte sich durch, das unsere Aufgaben nicht vom Auftrag her bestimmte, sondern von den augenblicklichen Gegebenheiten. Wie gefährlich solche Zurückdrängung des alleinigen Auftraggebers ist, zeigt die aufkommende Schwärmerei: „Wir werden bald siegen!“ und das vor unseren Augen entworfenene Bild einer „radikal neuen Gesellschaft“.

Daß die Verkündigung der in Christus geschehenen Versöhnung mit ihren praktischen Folgerungen keine leichte Sache ist, haben wir im Reformierten Weltbund erfahren. Aber sie ist die Medizin, die allein hilft. Ihr Angebot ist ein hoffnungsvolles Bemühen, weil dahinter der Herr selber mit seinem Wort und mit der Kraft seines Geistes steht.

Wilhelm Niesel

## Empfehlungen der Weltkonferenz über ökumenische Hilfe für Entwicklungsprojekte in Montreux (26.-31. 1. 1970)

1. Die Konferenz war vom ÖRK einberufen. Etwa 110 offizielle Teilnehmer, davon über die Hälfte Vertreter von Entwicklungsländern, waren versammelt.

Das Ziel der Konferenz: Pragmatische Definition der Begriffe Entwicklung und Entwicklungsprojekte(programme) sowie Vorschläge für eine geeignete Struktur und Organisation der ökumenischen Hilfe für Entwicklungsprojekte.

Folgende Arbeitsgruppen waren gebildet:

- a) Die Debatte über Entwicklung;
- b) Konzeption und Methoden kirchlicher Hilfe für Entwicklungsprojekte;
- c) Struktur und Organisation der ökumenischen Hilfe für Entwicklungsprojekte;
- d) Technische Hilfe für Entwicklungsprojekte der Kirchen;
- e) Kapitalbeschaffung.

2. Die Ergebnisse der Konferenz lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- a) Ein umfassenderes Verständnis von „Entwicklung“ zeichnet sich immer deutlicher ab. Dem entspricht ein gewandeltes Verständnis des Entwicklungszieles.